



FRED
VARGAS
DIE SCHWARZEN
WASSER DER SEINE

atb

Geldstück auf die Bank legte. Im Augenblick war der Alte, Schneider von Beruf, wirklich abgebrannt. Den Virtuosen der Nadel, so erklärte er jedem, der es hören wollte, läute das Totenglöckchen. Der Maßanzug liege im Sterben.

Der Kern flog zwei Zentimeter an dem Metallsockel vorbei. Vasco seufzte und nahm ein paar Schlucke aus einer Literflasche Bier. Es war Juli, es war heiß, und schon ab neun

Uhr hatte man Durst, von den Oliven ganz zu schweigen.

In den gut drei Wochen, die der alte Vasco nun jeden Morgen außer sonntags auf dieser Bank saß, hatte er schon eine ganze Reihe von Gesichtern in dem Kommissariat geortet. Das war ein schöner Zeitvertreib, erheblich besser als gedacht; verrückt, was diese Leute da drin für einen Wirbel veranstalteten. Wozu auch

immer, das konnte man sich fragen. Jedenfalls waren sie von morgens bis abends ständig in Bewegung, jeder auf seine Weise. Mit Ausnahme des kleinen Dunkelhaarigen, des Kommissars, der sich immer sehr langsam fortbewegte, so als befände er sich unter Wasser. Mehrmals am Tag kam er raus, um zu laufen. Der alte Vasco erzählte ihm kurz was und sah ihm dann nach, wie er sich die Straße entlang leicht

schlingend entfernte, wie ein Schiff, die Hände in den Taschen einer zerknitterten Hose. Dieser Typ bügelte seine Sachen nicht.

Der große blonde Bulle kam gegen zehn Uhr die drei Stufen vor dem Eingang herunter, einen Finger an die Stirn gepreßt. Er war heute morgen spät dran, entweder hatte er Kopfschmerzen, oder das Kommissariat hatte einen dicken Fall abbekommen. So

was konnte ja mal passieren, wenn man es sich recht überlegte, wo sie dort immer so viel Wirbel veranstalteten. Mit ausholenden Gesten deutete Vasco auf seine erloschene Zigarette. Aber der Lieutenant Adrien Danglard schien es nicht eilig zu haben, die Straße zu überqueren, um ihm Feuer zu geben. Er starrte einen großen hölzernen Kleiderständer neben der Bank an, über dem tadellos ein schmutziges Jackett hing.